

# Wenn der Mond fällt

## Die Freiheit der Wölfe

Von Fuega

### Kapitel 15: Geschichten

Während dieses ungleiche Paar von Wölfen noch zu den frühen Morgenstunden eine der letzten Menschenstädte in Europa betrat, riefen in den kältesten Ebenen Russlands die Raben zur Mitternachtsstunde.

Das Tier, das dort auf der gefrorenen Erde lag, war weitaus größer noch als der größte Wolf, sein Kopf war noch mächtiger als der des Wolfes, seine Kiefer noch breiter und stärker, sein Körper größer und bulliger, und doch schien er mit seinem dunklem, braunen Pelz zunächst einer der heulenden Jäger zu sein.

Um ihn hatte sich eine Vielzahl von Wölfen geschart, mehr als in jedem Rudel und beobachteten das Geschehen, dass sich in ihrer Mitte abspielte, nicht wagend, sich zu rühren oder einzugreifen.

Zwei starke Wolfskrieger hatten einen deutlich kleineren Rüden in die Mitte gezerrt, dessen Hinterlauf ungesund vom Körper abgewinkelt war, und der dennoch drohend die Zähne gefletscht hatte, nur auf das riesige Tier vor ihm fixiert, das sich nun langsam erhob und mächtig wie ein Berg über dem Liegenden auffragte.

Er hatte es nicht nötig zu knurren oder auch nur seine Zähne zu zeigen, er stand nur ruhig vor dem alten Rüden, verzog keine Miene und musterte den Wolf eingehend.

Treuebruch, Illoyalität gegenüber dem Alpha und dem Rudel, Verrat...

„Schmeißt ihn von der Winterklippe.“, sprach der Wolfshund ruhig, als wäre es mehr als normal und gewöhnlich, dies zu sagen.

Panisch sprang der Alte auf seine drei Beine und sträubte das Fell.

„Ihr seid wahnsinnig, Alpha!“

Er wurde von den Wachen nicht gebremst, wirbelte herum.

„Seid ihr denn alle verrückt?“, schrie er in die Runde von Wölfen und sah Furcht und Hass in ihren Augen, aber auch Stolz und Verachtung, doch im nächsten Augenblick stürzten die Wächter auf ihn und rissen ihn zu Boden, doch der Rüde wehrte sich, bäumte sich auf.

„Endet die Gerechtigkeit an dem Fuße dieses Waldes?“, schleuderte er ihnen allen entgegen.

„Oder endete sie als unser wahrer Leitwolf-“ Der größere der Wächter schmetterte ihn zu Boden, entblößte die Zähe und –

„Halt.“, gebot der Riesenwolf und alle Blicke wanderten von dem alten Rüden zu ihm, der völlig unverändert in ihrer Mitte stand.

Die Wächter zuckten zurück, und der alte Wolf versuchte sich auf seine drei Beine aufzurappeln, fiel wieder zurück auf die gefrorene Ebene.

„Der alte Leitwolf?“, fragte der Riese und sah dem alten Graupelz direkt in die goldenen Augen, dann wandte er sich ab und zeigte die Fänge eines Mörders.  
„Du sollst deine Gerechtigkeit bekommen.“

Mara drehte sich müde auf die Seite, als sie aus ihrem Traum erwachte. Es war zum ersten Mal seit langer Zeit ein friedlicher Traum gewesen, voller Wärme und Sonne, doch als sie aufwachte, war da nur noch die Kälte des nahenden Winters.

Sie erhob sich und schlich auf leisen Pfoten zu Tarr, der sich neben einem der falschen Felsen hingelegt hatte und langsam aufwachte, als er ihren Geruch witterte.

Mara lächelte warmherzig. „Du wirst alt.“, sagte sie und stupste den Timber an der sich müde streckte.

„Niemals.“, gähnte er und sah sie an. Ihr Körperumfang nahm langsam zu, sie konnte vor den anderen Wölfen nicht mehr verbergen, dass Leben in ihr wuchs.

„Was denkst du, wo Nori und der Wildfang gerade sind? Sind sie schon im Land des Winters?“ fragte sie Tarr mit leuchtenden Augen.

Dieser schüttelte den Kopf, lächelnd über diese unerfahrene Unschuld.

„Das Land des Winters ist sehr, sehr weit weg.“, erklärte er ihr ruhig und überlegte, wie man es einer Wölfin erklären sollte, die seit ihrer Geburt in einem Gehege lebte.

Mara seufzte. „Es ist sehr gefährlich, nicht wahr?“, fragte sie ihren Freund der erneut nickte und sie belustigt musterte.

„Eigentlich war ich hier um dich nach Namen für die Kleinen zu fragen.“, sagte Mara um das Thema zu beenden und nicht wieder an ihre Freundin in der Ferne zu denken, woraufhin der Timber den Kopf schief legte.

„Und bei beinahe zwanzig Wölfen in einem Gehege kommst du zu mir?“, fragte der Rüde freundlich, dann begann er zu überlegen. Natürlich kannte er die Namen aus den Geschichten, die Namen der Geister und Wolfsgötter, und der großen Leitwölfe...

„Ich könnte dir von dem Rudel der Götter erzählen.“, beendete er schließlich seine Gedanken und begann zu erzählen.

„Ich werde dir nun die Geschichte erzählen, die normalerweise eine Mutter ihren Welpen nach ihrer Geburt erzählt, selbst bevor sie es lernen, zu sprechen, und die die Wölfe in den Vollmondnächten miteinander teilen.

Es ist die Geschichte von unserer Herkunft, von unserer Hoffnung, unseren Zielen.“, begann der Wolf und blickte auf die junge, tragende Wölfin herab. Sie wäre dort draußen, hinter dem Drahtzaun, bereits alt genug um ihre eigene Beute zu schlagen, und doch hatte sie nie von der Geschichte der Wölfe gehört. Er würde weit ausholen müssen...

„Vor sehr langer Zeit, war die Welt noch leer, nur die nackten Berge ragten über den Horizont und nur die tosenden und ungezähmten Meere trennten die Landmassen. Der Sturm peitschte ungebremst über Land und Wasser, und in dieser ewigen Nacht wurde das Leben geboren.

Aus dem kalten, unfruchtbaren Boden sprossen die Pflanzen, die Blumen, die Bäume, die Farne, und alles Gesträuch und der erste Frühling begann, der seit jeher der Tag ist, an dem das Leben erneuert wird, die Pflanzen erblühen und die Mütter ihre Kinder gebären. An dem Ort, an dem die Bäume am höchsten wuchsen und von dem Geist des Frühlings beseelt wurden, erschienen die ersten Wesen.“

Er hielt inne, um zu sehen, welche Wirkung die Geschichte erzählte, und sie verfehlte

sie nicht: Mara saß still und aufmerksam auf den Hinterbeinen, bemüht jedes seiner Worte mitzukriegen. Tarr musste lächeln, denn so war es immer; die Wölfe erzählten diese Geschichte am Anfang, wenn sie zum ersten Mal die Beute schlugen, manchmal auch, wenn ein Wolf starb oder das Rudel so aufgewühlt war, dass es etwas wie diese erste Geschichte brauchte, um sich Mut zu machen – Sie hatte etwas beruhigendes, unabänderliches an sich, das einem Sicherheit gab und an die Zeiten erinnerte, als man sich noch an den Pelz seiner Mutter drückte.

„Auf jeden tiefen Winter folgt ein Frühling“ – Daran wollte Tarr glauben, auch wenn es manchmal schwer fiel.

„In dem Heiligen Wald des Nordens, auf den Wurzeln wurde unsere Mutter aus dem Nichts geboren.“, fuhr er dann leise, mit geschlossenen Augen fort.

„Mit ihrer Geburt, wurde der Mond geboren, der in jeder Nacht auf uns herabsieht, in der Zeit der Wölfe und von dem grauenden Morgen kündigt. Du kannst sie dir kaum vorstellen, aber man sagt, sie sei die schönste Wölfin, die je über die Erde gewandelt ist.“

Er sah das Bild deutlich vor sich, die schlanke, weiße Wölfin, nicht besonders, groß, nicht besonders stark, in dem heiligen Wald, im seichten Wasser stehend. Ihre Schönheit lag in ihren goldenen, sanften Augen.

„Man sagt auch, wo sie den Boden berührte, trieben die Blumen aus der Erde. Sie lebte ein gutes Leben in ihrem Wald, der mit ihr gedieh, und sie begann zu reisen, dort traf sie den Vater der Hirsche, mit dem prächtigen Geweih, die Mutter der Katzen, den listigen Räufern, den großen Adler und viele andere Tiere, doch als sich ihre Zeit auf Erden dem Ende zuneigte, kehrte sie heim, in ihren Wald, in dem sie sich zu ihrer letzten Ruhe legte. All ihre Macht, ihre Energie, die sie verlor, wurde zu den ersten Wölfen, ihren Kindern, Fähen und Rüden von ihrem Blut.

Sie konnte ihnen nicht mehr geben, als das Leben, und diese Worte, bevor sie sie so schutzlos in der Welt zurückließ.

Sie hatte auf ihren Reisen so viele Wesen gesehen, die einem Wolf überlegen waren. Der Bär konnte ihre Kinder mit einem Prankenschlag töten, der Hirsch konnte den einzelnen Wolf mit seinen Hufen und seinem Geweih erlegen.

„Was haben wir schon?“, fragten deshalb auch ihre Kinder. „Wir haben unsere Zähne und unseren Pelz und unsere Beine und unsere Nase, aber wir haben keine Krallen wie der Puma, nicht die Stärke des Bären, kein Schwingen, wie der Adler und keine Hörner, wie die Bullen auf der weiten Ebene.“

„Ein Wolf alleine ist schwach“, sagte sie deshalb sanft zu ihren Kinder, „Und alleine kann der Wolf nicht leben. Ihr sollt nicht einsam kämpfen, sondern gemeinsam. Ich habe euch, als ich euch geboren habe, nicht mehr gegeben als meine Liebe als Mutter, eure Zähne, euren Pelz, eure Beine und eure Nase. Doch ich habe euch auch euren Geist gegeben, die Schläue und die Gemeinschaft.“

Ratlos sahen die Wölfe zu der sterbenden Wölfin, sie verstanden noch nicht.

„Was ein Wolf nicht schaffen kann, schaffen vielleicht zwei, was zwei nicht schaffen vielleicht viele.“

Sie liebte ihre Kinder, und sie wollte sie nicht schutzlos in der Nacht zurücklassen, so kehrte sie zum Himmel zurück, um ihren Söhnen und Töchtern als Mond die Dunkelheit zu erleuchten und vom Morgen zu künden.

Ihre Kinder jedoch brachen alle in verschiedene Richtungen auf, alleine in der Nacht, doch sie erlegten keine Beute und wurden von Katze und Bär vertrieben, bis sie, beim nächsten Vollmond im Heiligen Wald zusammen kamen und traurig zu ihrer Mutter heulten, die sie viel zu früh verlassen hatte.

Ihre Mutter sah ihr Leid und die Blätter flüsterten zu ihnen, und gaben ihnen neuen Mut und langsam verstanden sie, was die Hohe Mutter ihnen zu erklären versucht hatte.

Zum ersten Mal redeten sie wirklich miteinander, sahen sich an und vertrauten einander. Zu zweit, zu dritt, oder zu noch mehreren brachen sie nun zum zweiten Mal auf, und sie kamen nie wieder zurück in den Heiligen Wald, weil sie in der Ferne ihr Glück fanden und neue Wölfe in die Welt setzten.

Die Wölfe begannen langsam, den Wortlaut ihres Auftrages zu vergessen, doch der Sinn war in ihr Herz geschrieben und von da an bildeten sie gemeinsam Rudel, weil sie alleine nicht überleben konnten und nachts sahen sie auf zu dem Mond, der über sie wachte.“

Tarr endete ruhig, und er bemerkte, dass die alte Geschichte ihn immer noch bewegte, ganz egal, wie oft er sie schon gehört hatte.

Mara hatte sich hingelegt und die Geschichte in sich aufgenommen, die Augen groß wie die eines Welpen, die Augen zum Nachthimmel und zum Mond gewendet.

„Meine Mutter hat mir nie solche Geschichten erzählt.“, sagte sie leise.

„Nein? Wenn du willst, werde ich dir mehr Geschichten erzählen, von dem Rudel, dass damals den verlorenen Heiligen Wald gesucht hat“, sagte der ältere Wolf ruhig und sah mit der weißen Wölfin zu dem Mond auf.